

Als schickte der Himmel ein Zeichen

Im Kloster Fischingen ginge man auch in aller Frühe zum Morgengebete, wenn Pater Gregor nicht gnädigerweise davon abraten würde. So schläft man eben in der Mönchszelle aus, die hier ein Hotelzimmer ist. VON BIRGIT SCHMID



Niemand kommt ins Kloster Fischingen, weil es hier »exotische Wesen« zu besichtigen gäbe, sondern zum Beispiel wegen der Ruhe.

RAHML SOPHIA

Da ist Pater Gregor, der Prior, seit dreissig Jahren lebt er im Kloster, seit neun Jahren in Fischingen. Er hält sonntags die Messe in der Klosterkirche und sagt über den Ort: »Wir sind hier weg vom Schuss, aber nicht ab von der Welt.«

Abends sieht man seine grosse dunkle Gestalt durch den Klostergarten gehen. Da ist Bruder Pierre, ein Spätberufener, er war einst verheiratet. Er betreibt die Töpferei und ist kurz vor dem Abendgebete in der Kapelle noch immer in Arbeitskleidung, so dass ihn ein Mitbruder zur Eile mahnt.

Da ist Bruder Leo, der Jüngste, der sich schon als Jugendlicher berufen fühlte. Er kümmert sich um die Gäste des klösterlichen Seminarhotels, geht beim Abendessen vom Tisch zu Tisch und verweist bald für einige Monate in die USA, um Englisch zu lernen.

Soeben gestorben ist Pater Meinrad, ein frisches Grab ausserhalb der Friedhofsmauer erinnert an ihn und daran, dass schon wieder einer weniger ist.

Im Kloster Fischingen im Kanton Thurgau leben noch sechs Benediktinermönche, der Älteste ist 96, der Jüngste 53. Das Besondere: Die Mönche sind hier nur eingemietet. Sie sind Gäste wie der junge Pilger, der diese Nacht im Mehrbettzimmer übernachtet, oder die Mitarbeitenden der Baumarktfirma, die soeben für eine zünftige Retraite ins Seminarhotel kamen. Als weltliche Trägerschaft betreibt der Verein Kloster Fischingen in den Klostergebäuden neben dem Seminarhotel ein Restaurant, eine Schreinerei, einen Kulturbetrieb und eine Schule.

Es ist ruhig an diesem Sommernachmittag in der südlichsten Gemeinde des

Kantons Thurgau, wo auch die Kantone Zürich und St. Gallen aneinandergrenzen. Weiss strahlt das Licht von den Mauern ab, dahinter erheben sich sanfte Hügel. Der Weg nach Santiago de Compostela führt hier vorbei. Man kann aber auch nur aufs Hörli wandern, den Aussichtsblick im Tostal. Oder man bleibt einfach ein paar Tage im Kloster. Um zur Ruhe zu kommen, abzuschalten.

«Abkapiteln» im Kapitelsaal Und so trete ich ein, in weite, helle Gänge, in denen es angenehm kühl ist. Die Schritte hallen auf dem 270 Jahre alten, schön restaurierten Tonplattenboden. Ist es die Ehrfurcht vor dem geistigen Leben, das diese Mauern enthalten? – Ich rede plötzlich leiser.

Wie Kirchen und andere Klostergemeinschaften auch muss sich das Kloster Fischingen öffnen, um überleben zu können (siehe Zusatz). Etwas, indem es seine Liegenschaften umnutzt. Als in den achtziger Jahren die Erwachsenenbildung aufkam, entschied die Trägerschaft, ins Klostergebäude ein Bildungshaus zu integrieren. Dies mit Rücksicht auf die kleine Gemeinschaft von Benediktinermönchen, die seit 1977 wieder hier lebt. Viele Jahre wurde im Kloster Fischingen ein Kinderheim geführt, das später wegen Missbrauchsfällen in den fünfziger und sechziger Jahren in die Schlagzeilen geriet. Die Vorwürfe wurden 2014 durch Historiker aufgearbeitet und teilweise bestätigt.

In den 30 ehemaligen Mönchszellen befinden sich die Gästezimmer, die mit »S. Lukas« oder »S. Verena« über der



Tür beschriftet sind. Im mit Stuckaturen verzierten Kapitelsaal versammelten sich früher die Benediktinermönche für den Tagesaus- und den Tagesrückblick. Vorne sass der Abt, der, wenn ihm ein Bericht nicht gefiel, einen Mönch »abkapitelte«. Davon stamme das auch heute noch gängige Wort, sagt Werner Ibig, der Klosterdirektor. Heutzutage sitzen an den langen Tischen Firmenangehörige und schauen auf Flipcharts und Powerpoint-Präsentationen. Die Bibliothek wird als Konzertsaal genutzt. Im September tritt hier etwa die Bayerische Kammerphilharmonie auf, im Ok-

tobar wird die junge Schweizer Violinistin Elea Nick erwartet. Auch für zivile Trauungen wird der Raum gemietet. Feiern kann die Gesellschaft dann im Festsaal, wo einst die Äbte ihre hohen Gäste empfingen.

Nur Musik kann auf der Hochzeit nicht gespielt werden, denn Pater Gregor, Bruder Pierre und Bruder Leo wohnen gleich nebeneinander. Der Klosterbetrieb geht in diesem Fall vor. Es sei deshalb nicht immer einfach, die Zielgruppe zu definieren, sagt Cornelia Scheiwiler, die für Kultur und Marketing zuständig ist. Will man jene Gäste anziehen, die Ruhe und Einsamkeit suchen? Oder bietet man den klösterlichen Rahmen für gesellige Anlässe an?

Auch im Kloster Fischingen ist der Zeitgeist eingezogen. Statt auf den Gottesglauben setzt man auf das Bedürfnis der Leute, an sich selbst zu glauben, in sich zu gehen, mit seinem Wort der Stunde: Achtsamkeit zu lernen. Deshalb übt der stille Ort einen Reiz aus, er verspricht eine Auszeit vom gehetzten Alltag, Entschleunigung. Das war auch die Idee hinter den japanisch-minimalistisch eingerichteten Meditationsräumen im Dachstock, in denen sich Reissmaten aneinanderreihen. Es war der Aufgabenbereich von Bruder Daniel. Dieser verliess das Kloster, weil er sich verliebte und heiratete.

Wer am Klosterleben teilnehmen will, der kann, muss aber nicht. Für die Vesper, das Abendgebete in der Iddakapelle, finden sich drei Gäste ein. Ein Mönch singt die Liturgie, die alle anderen nachsingen. Vorausgesetzt, man kann den Seitenzahlen im Buch folgen, da die Ge-

mete nicht zusammenhängend gelesen werden – hoffnungslos. Vom Morgengebete, der Matutin, rät Prior Gregor netterweise ab. Man müsste dafür in aller Frühe aus dem Bett, und es dauerte vierzig Minuten. Er lacht, als er meinen Blick sieht. Überhaupt sind die Benediktiner ungänglich und freundlich. Auch Braumeister Philipp Krickel von der eingemieteten Klosterbrauerei kennt sie gut. Es ist die einzige Klosterbrauerei in der Schweiz. Das Abteierbier heisst Pilgrim, sein Markenzeichen ist der Champagnerkorken und bei manchen Sorten ein Alkoholgehalt von 17 Prozent. Früher brauten die Mönche das Bier in einem Kloster. Prior Gregor und seine Mitbrüder trinken es lieber, vor allem sonntags zum Abendessen. Gut, räumt Gregor ein: »Manchmal auch zwischen-durch.« Aber, fügt er an: »Es ist etwas Feierliches.«

Die Mönche sterben aus

Ich treffe den Chef der Benediktiner abends im Klostergarten. Die Vögel pfeifen, Kühlglocken tönen von der nahen Weide. Prior Gregor erzählt, was ihn beschäftigt: Fast alle Mönche hier seien »in Pension«. Der Nachwuchs fehlt. »Wenn unser Gebet nicht mehr gehört wird, müssen wir aufhören«, sagt er. Auch er benennt »das Dilemma«: »Das Haus muss leben, es muss sich verkaufen, um Personal- und andere Kosten zu decken.« Je mehr Gäste aber, desto weniger spürbar ist die klösterliche Atmosphäre. Wobei er und seine Mitbrüder sich an betriebsamen Tagen gut zurückziehen könnten. Und nein, ant-

wortet er auf meine Frage und lacht: Niemand komme her, weil es hier exotische Wesen zu besichtigen gäbe.

Dann redet er vom Erntedankfest: von der »grossen Entlastung«, im Kloster bloss Mieter zu sein. »Wir profitieren von der Infrastruktur, es wird für uns gekocht und gewaschen.« So bleibt Zeit für die Seelsorge für Gäste, die ausgebrennt sind oder sonst in einer Krise stecken. Im Wohnbereich der Mönche stehen vier Zimmer zur Verfügung für männliche Gäste. Diese nehmen teil am Rhythmus des von Gebeten strukturten Tages. Eingermessen stabil müssten sie sein, denn das Klosterleben sei »nicht ohnehin«. »Es sind lange Tage hier.«

Im »Lukas«, einem hellen, schlicht eingerichteten Zimmer, löse ich bald das Licht. Nachts höre ich den Regen auf die Dachziegel trommeln. Ein Gewitter ist im Gang. In der schwarzen Nacht wirken auch Blitz und Donner gewaltiger – als schickte Gott ein Zeichen. Kurz steht die alte Linde im Garten im hellen Licht. Dann wird es wieder dunkel.

Das Seminar- und Tagungshotel im Kloster Fischingen hat 29 Doppelzimmer und ein Einzelzimmer. Bei Einzelbuchung kostet ein Doppelzimmer 125 Franken, bei doppelter Nutzung 190 Franken inkl. Frühstück. Es gibt zwei Mehrbettzimmer mit 12 und 20 Betten (65 Franken), zum Beispiel für Pilger. Im Hotel befinden sich auch 16 Seminarräume und ein Meditationszentrum. Das Restaurant ist öffentlich. www.klosterfischingen.ch.

Kultur hält Klöster lebendig

... Auch andere Klöster in der Schweiz öffnen ihre Räume für Kultur, Bildung und Begegnungen. Die Gotteshäuser führen damit bloss ihre Tradition unter weltlichen Vorzeichen fort. Die ehemalige Benediktinerabtei im Kloster Rheinau wurde vor drei Jahren in ein Musikzentrum mit sechzehn Probenräumen und einem Hotel umgebaut. Im Kloster Schönthal im Kanton Basel-Landschaft ist ein Skulpturenpark angelegt, es gibt Kunstausstellungen, und die Herberge bietet Übernachtungsmöglichkeiten. Im ehemaligen Kapuzinerkloster in Stans soll nächstes Jahr das »Kompe-

tenzentrum des kulinarischen Erbes der Alpen« eröffnet, was Kurse rund um Lebensmittel und kulturelle Veranstaltungen stattfinden. Auch das Kloster Engelberg heisst Gäste willkommen, die eine Auszeit suchen, und lädt zu Konzerten und Führungen ein. Soeben hat das Benediktinerkloster, in dem heute noch 22 Mönche leben, das Rebgut Engelberg am Bielersee zurückgekauft, das es vom 13. bis ins 15. Jahrhundert besass, um eigenen Wein zu keltern. Zum 900-Jahr-Jubiläum im Jahr 2020 wird man den Gästen dann den eigenen Klosterwein ausschenken können.